

Die Arbeit basiert auf einer ebenso spannenden wie radikalen Überlegung. Im Kern stellt sie die Frage, ob städtisches Wohnen auch jenseits des Geschosswohnungsbaus möglich ist. Konkret: Könnte Stadt bedeuten, dass wir in großen Häusern wohnen, in denen es keine privaten Wohnungen mehr gibt - wie in einer alten Villa, die von einer großen Gemeinschaft bewohnt wird? Die Beschäftigung mit dieser Frage ist in der Arbeit so zentral, dass die städtebauliche Setzung der drei Baukörper zunächst untergeordnet erscheint. Auch die umlaufenden, fast mantelartigen Fassaden deuten darauf hin, dass für die Verfasser das Innere der Häuser wichtiger ist als der Dialog mit dem Quartier. Als weitere „Zwiebelschale“ entwickelt sich die Landschaftsgestaltung ebenfalls aus der inneren Logik der Häuser heraus. Die Verfasser*innen bezeichnen den Freiraum um die Erdgeschossfassaden herum als „negatives Plateau“, welches die Häuser in Form einer sehr öffentlichen Fläche untereinander zusammenbindet. Fünf Treppenhäuser bilden die Rückgrate der drei Häuser. Einzelne Wohnungen gibt es nicht mehr, sie bilden sich nur noch in der Verhandlung zwischen den Bewohnern über die Zimmerbelegung ab. Gleichwohl herrscht in den Häusern keine Anarchie: Es gibt feste „Nachtgeschosse“ und „Taggeschosse“. Überspitzt formuliert: Laut getobt und gefeiert wird im EG und auf den oberen Geschossen, leise geschlafen auf den Etagen dazwischen. So radikal und verlockend die Auflösung der Wohnung zugunsten maximaler Freiheit ist, so radikal erscheint gleichzeitig die Einschränkung genau dieser Freiheit. Es scheint, als müssten die Verfasser*innen ihre räumliche Entfesselung durch Nutzungsvorschriften wieder bändigen. Das Preisgericht fragt sich: Darf Gestaltung vorschreiben, was man in einzelnen Räumen tut? Und wenn ja, zu welchem Preis, mit welchem Mehrwert? Dabei ist die Arbeit auf fast allen anderen Ebenen wenig realitätsfremd. Ihre Struktur ist konstruktiv sehr einfach gehalten und höchst ökonomisch erdacht - hierin liegt die Schönheit des Projektes. Der Erfolg oder Misserfolg der drei Häuser hängt schlussendlich vermutlich weniger von der Architektur ab als viel mehr vom Erfolg oder Misserfolg der konzeptionellen Grundidee. Die Architektur könnte noch weiterentwickelt werden - aber gilt dies auch für die radikale Idee der aufgelösten Wohnung?

Brandschutz:

Das Gebäude bietet kaum Defizite hinsichtlich des Brandschutzes. Aufstellflächen für die Feuerwehr müssen jedoch auf allen Gebäudeseiten realisiert werden, was ggf. zur Einschränkung bei der Außenraumnutzung führt. Der Entwurf ist ohne größere Eingriffe in das Gebäude umsetzbar.

Haustechnik:

Interessanter Ansatz aus Sicht der TGA aus der Zonierung der Nutzungsformen heraus. Zudem klare Strukturen aus Sanitärräumen/Treppenhaus/Aufzug immer in der kurzen Mittelachse der Gebäude.

Jedem eigentlich ungünstigen Punkt (Anzahl Schächte, Anzahl Aufzüge) steht eine Idee gegenüber, die diesen negativen Effekt möglicherweise rechtfertigt. Daher ein guter, innovativer Beitrag aus Sicht der TGA.

Realisierbarkeit:

Die Wohnformen weisen ein hohes Maß an Durchdringung von Individual- und Gemeinschaftsräumen auf, das zu einer Unausweichlichkeit gegenüber gemeinschaftlichen Lebensformen führt. Das ausschließliche Angebot von experimentellen Wohnformen deckt sich nicht mit den Anforderungen der Genossenschaft.